

«Musik ist für uns ein wichtiges Ventil»

CATARACT Die Band um den Zuger Sänger klingt auf ihrem neuesten Album so wütend wie noch nie. Dabei kann sie mehr als zufrieden sein.

ANDREAS OPLIGER
andreas.opliger@neue-sz.ch

Gewisse Schweizer Produkte gelten als Synonyme für Präzision und Qualität, Uhren oder Taschenmesser zum Beispiel. Oder Cataract. Die Metalcore-Band rund um den Zuger Sänger Fedi Carminitana hat sich in den letzten Jahren einen Platz ganz zuoberst in der internationalen Metalcore-Szene erspielt. Scharf wie ein Victorinox-Messer und präzise wie eine Schweizer Uhr rockt die fünfköpfige Gruppe auch auf ihrem neuesten, mittlerweile sechsten Album «Killing the Eternal».

Schnörkellose Härte

Im Vergleich zum Vorgängeralbum, das schlicht «Cataract» hiess, ist das neueste Werk noch ein Spürchen deftiger geworden. Das zeigt sich bereits beim Opener «Never», wo die Band von Beginn weg kompromisslos losdonnert. Im gewohnten Hardcore-Tempo wird

«Wir konnten dieses Mal einfach drauflosrocken – und es passte.»

FEDI CARMINITANA,
CATARACT-SÄNGER



Sehen böse aus und klingen auch so: die Metalcore-Band Cataract um den Zuger Sänger Fedi Carminitana (Zweiter von links).

dem Hörer hier gleich klargemacht: Schnörkel, Schmuck, Floskeln, deplatzierte Intros und derlei Sachen gibts hier nicht. Es ist ja nicht so, dass das auf früheren Platten von Cataract gross anders gewesen wäre. Aber auf ihrem neuesten Werk hat sich die Band noch stärker auf das absolut Wesentlichste konzentriert, auf das nämlich, was sie schon immer gut konnten: Hardcore mit Trash- und Metalanleihen zur wohl straffesten Symbiose zu verschmelzen.

Ausgereiftes Songwriting

«Es ist eine sehr kompakte Platte geworden», sagt Fedi Carminitana. «Doch wirklich geplant war das, wie alles bei uns, nicht. Wir konnten einfach drauflosrocken – und es passte.» Stimmig sind offensichtlich auch die Konstellationen unter den Bandmitgliedern, was man dem Album definitiv anhört. Hier wird jede Sekunde ausgenutzt, ohne die Songs zu überlasten. Während Schlagzeuger Ricky Dürst seine beiden Fusspedale durch die Bassdrum haut, liefern die beiden Gitarristen Greg Mäder und Tom Kuzmic ein auf den

Millimeter genau passendes Riffmassaker, und Nico Schläpfer sorgt mit seinem Bass für die nötige Tiefe. Derart präzise im Spiel und ausgereift im Songwriting haben Cataract bisher noch nie geklungen.

Das liegt mitunter aber auch an der starken Produktion der Platte. Die Songs kommen so daher, wie sie sind: kompakt, kraftvoll und aggressiv. Cataract reisten für die Aufnahmen wiederum in die in der Metalszene renommierten Antfarm-Studios in Aarhus in Dänemark. Dort arbeiteten sie Anfang Sommer zum vierten Mal mit dem angesehenen Produzenten Tue Madsen zusammen. «Er weiss, wie wir funktionieren, und kann unseren Sound sehr gut einschätzen», sagt Carminitana. «Es war eine tolle Zeit, wir waren vier Wochen von der Schweiz und allen Verpflichtungen weg und konnten uns so voll auf die Aufnahmen konzentrieren.»

Die Reise nach Dänemark hat die Band, die 2007 und 2008 mehrere

Wechsel von Bandmitgliedern hinnehmen musste, noch näher zusammengeführt. «Jeder hat jetzt seinen Platz gefunden, was beim selbstbetitelten Vorgängeralbum noch nicht der Fall war», so Carminitana weiter. «Wir sind jetzt eine Einheit.» Das hört man der neuen Platte auch an: Kein Song fällt merklich ab oder sticht besonders heraus, das Niveau ist konstant sehr hoch.

Wütender Donnerschlag

Einzelne Kritiker werden monieren, dass «Killing the Eternal» kaum Innovation und zu wenig Abwechslung bietet. Das mag durchaus sein, ist letztlich aber auch Geschmacksache. Der Platte tut das keinen Abstrich. Wer ein wütendes, donnerndes, deftig rockendes und in sich schlüssiges Album sucht, wird mit Cataracts neuestem Streich bestens bedient. Trotzdem: Brücken für ihren Stil werden die fünf Jungs auch mit «Killing the Eternal» nicht schlagen können. Dafür ist Metalcore zu sehr

Szenemusik. Entweder mag man diese, oder sie sagt einem nichts. Dazwischen wird es wenig geben.

Fedi Carminitana freut sich, die Platte demnächst live ihrem Publikum vorstellen zu können. Für die Plattentaufe habe man sich wieder das eine oder andere ausgedacht. «Wir werden unter anderem einen Crowd-Surfing-Contest veranstalten», erklärt Carminitana. Nach weiteren Konzerten im Land folgt eine ausgedehnte Europatour im Frühling. Danach will man erstmals für Auftritte nach Japan reisen.

Inhaltlich drehen sich die Songs um die für Cataract typischen Themen: Umweltverschmutzung, Missstände in der Gesellschaft, fehlgelaufene Politiker. «Vom Wirtschaftssystem, das zusammenfällt, über das Minarettverbot bis zu regionalen Themen haben wir alles in die Songs gepackt, was uns in der letzten Zeit bewegte», sagt Carminitana. «Die Energie – und auch die Wut – in den Songs kommt aus dem Alltag. Mit Cataract verarbeiten wir diese Sa-

EXPRESS

- Mit «Killing the Eternal» erscheint bereits das sechste Album von Cataract.
- Aufgenommen wurde dieses während eines Monats in Dänemark.
- Im Frühling folgt eine ausgedehnte Tour durch Europa.

chen. Es ist für uns alle ein wichtiges Ventil im Leben.» Ein Ventil, an dem man gerne teilhat.

Cataract: Killing the Eternal (Metal Blade/MV) ★★★★★

HINWEIS

► Plattentaufe am 22. Oktober im Dynamo in Zürich. Weiteres Konzert am 19. November in der Schür in Luzern. Infos: www.cataract.cc ◀

Nobelpreisträger zeigt, wie Macht funktioniert

LITERATUR Mario Vargas Llosa erhält den Nobelpreis für Literatur 2010. Ausgezeichnet wird er für seine «Kartografie der Machtstrukturen».

Wieder, wie seit bald zwanzig Jahren, bleibt Nordamerika als literarischer Kontinent ausgespart, als hätte nicht die Literatur aus dieser Weltecke einen so markanten Einfluss, einen so dominanten Stellenwert in Ansehen und Umsatz: Zwar liefen vor der Bekanntgabe des Literaturnobelpreisträgers die meisten Wetten auf den in den USA lebenden kenianischen Schriftsteller Ngugi wa Thiong'o, knapp gefolgt von dem Amerikaner Cormac McCarthy und dem Japaner Haruki Murakami.

Toni Morrison war 1993 die letzte amerikanische Autorin, die den Nobelpreis erhielt. Philip Roth, seit Jahren gehandelt wie Paul Auster oder Thomas Pynchon, war es auch in diesem Jahr nicht, den Peter Englund, ständiger

Sekretär der schwedischen Nobel-Jury, gestern vor Kameras und Mikrofonen nannte, sondern Mario Vargas Llosa.

Journalist

Vargas Llosa, 1936 in Peru geboren, verbrachte seine Kindheit in Bolivien, studierte in Lima die Rechte und Literatur, schloss in Madrid in Philosophie und Literatur ab, lebte in Paris, London und Barcelona und kehrte 1974 nach Peru zurück, wo er ein politisches Fernsehprogramm leitete und moderierte. Heute lebt er abwechselnd in London, Paris, Madrid und Lima. Nach Gabriel Garcia Marquez im Jahr 1982 ist Mario Vargas Llosa der erste südamerikanische Autor, der die höchste, mit rund 1,5 Millionen Franken dotierte Literaturauszeichnung erhält.

Den Preis erhält er für seine «Kartografie der Machtstrukturen und seine scharfen Bilder des Widerstands, der Revolte und der Niederlage des Einzelnen». Das ist, vor allem mit der Benennung der Niederlagen, eine bemerkenswerte Begründung.

Mario Vargas Llosa ist ein überaus erfolgreicher Autor. Mehr als 30 Roma-



Mario Vargas Llosa,
Nobelpreisträger.
Reuters

ne hat er verfasst, fünf davon wurden verfilmt, so «Tante Julia und der Kunstschreiber» und «Das Fest des Ziegenbocks». Erstes Aufsehen erregte Vargas

Llosa 1963 mit dem Roman «Die Stadt und die Hunde». Es sind seine eigenen Erfahrungen in der Militärschule, die in diese Geschichte über Macht und den Einzelnen eingeschrieben sind.

Innensicht

Es blieb nicht die einzige Innensicht auf die Strukturen der Macht: 1989 überwarf er sich für die oppositionelle Frente Democratico um das Amt des Präsidenten. Im zweiten Wahlgang unterlag er 1990 Alberto Fujimori. Er vertrat liberale und neoliberale Ansichten, hatte sich schon in den 1960er-Jahren von linken Positionen abgewandt. Unter südamerikanischen Intellektuellen und Schriftstellern bezog er damit eine ausgesprochene Aussenseiterposition – und wurde zu einem entschiedenen Antipoden von Gabriel Garcia Marquez, über den er seine Abschlussarbeit in Literaturwissenschaft geschrieben hatte.

In den 1960er-Jahren entwickelte Vargas Llosa seine eigene Literaturtheorie, die auf den «totalen Roman» ausgerichtet war. Sein Ideal war die möglichst realistische Darstellung der zersplitterten, nicht länger als Einheit wahrzu-

nehmenden Welt, die aber in künstlerischer Synthese zu neuer Ganzheit gefügt wird. Das schlägt sich nieder in Erzählungen von hoher Realistik und in Romanen, in denen sich vielsträngig und dem Spiel auf einer Simultanbühne gleich die Motive, Figuren und Handlungen verknüpfen.

Kein politischer Entscheid

Wenn der Nobelpreis für Literatur in diesem Jahr an den Peruaner Mario Vargas Llosa geht, dann ist das nur deshalb überraschend, weil es schon lange hätte geschehen können. Ein politischer Entscheid ist es wohl nicht – denn diesen Autor auszuzeichnen ist trotz des Hinweises auf die Revolte keine mutige und schon gar keine Tat des Widerstands: Vargas Llosa ist ein erfolgreicher Weltautor.

URS BUGMANN
urs.bugmann@neue-lz.ch

HINWEIS

► Das Werk von Mario Vargas Llosa liegt auf Deutsch im Suhrkamp-Verlag vor. Zuletzt sind erschienen: «Die Welt des Juan Carlos Onetti» und «Das böse Mädchen». ◀